

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 61 (1981)
Heft: 3

Artikel: Briefe an Karl Walser
Autor: Hugelshofer, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-163745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Briefe an Karl Walser

Karl Walser wurde 1877 in Biel als erstes Kind einer kinderreichen Familie appenzellischer Herkunft geboren. Mehrere der Geschwister zeigten musische Veranlagung. Über die Anfänge seines Künstlerweges schreibt Karl mit knappen Worten: «Nach praktischen Lehrjahren bei Architekt und Maler (in Bern) geht er 1895 mit Stipendium der Eidgenossenschaft nach Strassburg auf die Kunstschule, malt später in Biel, Zürich, geht um die Jahrhundertwende nach Berlin, stellt 1902 in der Berliner Secession Temperabilder aus, wird im gleichen Jahr Mitglied, später Vorstandsmitglied dieser Vereinigung. Dauernder Wohnsitz in Berlin. Reisen nach Florenz, Siena (1905), nach Paris und Spanien (1908), im Sommer (mit Max Liebermann bei Paul Cassirer) in Holland (1908), 1909–1910 ein siebenmonatiger Aufenthalt in Miatsu, Kioto usw. in Japan (für den Verleger Paul Cassirer). 1927 wurde er Mitglied der Preussischen Akademie der Künste.»

Es war ein steiler Aufstieg eines mittellosen, begabten jungen Fremden, der auf sein Talent und seine Lebenskraft baute und damit Erfolg hatte in der ambitiösen, lebensvollen neuen Weltstadt Berlin. Bald gab es so viele Aufträge für Buchillustrationen (*Prinz Friedrich von Homburg* von Kleist; Goethe *Gedichte*), für Bucheinbände und Bühnendekorationen wie Lessings *Minna von Barnhelm*, Mozarts *Don Juan*, dass er nur noch wenig zum Malen von Staffeleibildern kam (was doch sein Traum war). Als Spezialität malte Walser umfangreiche Dekorationen in grosse Häuser (Mendelssohn-Bartholdy, S. Fischer, Bruno Cassirer, Walter Rathenau, Carl Andrae, aber auch in ein Geschäftshaus in Hamburg oder in ein Landhaus im Odenwald (Ganz). Max Liebermann, das angesehene Haupt der Berliner Künstlerschaft, verfolgte verständnisvoll die künstlerische Entfaltung des autodidaktischen Mannes und anerkannte ihn als Kollegen und jungen Meister.

26/10/10.

Lieber Herr Walser, durch Übersendung des «Faublas» haben Sie mir eine grosse Freude gemacht und ich danke Ihnen sehr dafür. Ihre Radierungen sind, scheint mir, das Beste, was Sie bisher gemacht haben und ein grosser Fortschritt gegen den Don Quichotte, der mir schon sehr gefiel.

Kommen Sie morgen ja in die Sitzung, nicht nur damit ich Ihnen nochmals danken kann, sondern weil das Allerwichtigste – Schwarz-Weiss-Ausstellung – zur Verhandlung steht. Mit besten Grüßen Ihr sehr ergebener Max Liebermann.

Die frühesten nachweisbaren künstlerischen Äusserungen aus Walsers Berliner Zeit sind erst im vergangenen Jahr aufgezeigt worden (Leonhard M. Fiedler, *Von der Galgenpoesie zur Theaterreform. Zur Beziehung zwischen Christian Morgenstern und Max Reinhardt*. Neue Zürcher Zeitung Nr. 195, 1980). Sie zeigt den 25jährigen Karl Walser im Kreise von Künstlern und Theaterleuten der besten Garnitur. 1903 zeichnete er für Max Reinhardt das Umschlagbild zu dessen neuer Zeitschrift «*Das Theater*», mit der er anzeigte, was er anstrebte. Walser steht hier im Banne Aubrey Beardsleys, bereits als sicherer Könnler. Der Dichter Christian Morgenstern (damals Lektor im Verlag Bruno Cassirer) hatte die Verbindung zwischen Maler und Theatermann gestiftet. Er war sehr angetan von dem neuen Künstlertalent, das so glücklich sich in die neue künstlerische Atmosphäre einfügte. Ein Gedicht, das Morgenstern Walser widmete, zeigt die Hochstimmung dieser Tage:

Die Stadt aus Elfenbein

*Bau mir die Stadt aus Elfenbein,
die Silberflut umschäumt!
Durchs Thor der Träume zieht man ein.
Bau mir die Stadt aus Elfenbein,
die Stadt der Träume.*

*die ungeborenen Geister auch
begehren ihr Gefilde.
Erschaffe Welt zu ihrem Brauch!
Die ungeborenen Geister auch
begehren Weltgebilde.*

*Auf sieben Hügeln baue sie,
die Silberflut umschäume –
die Elfengeistercolonie –
auf sieben Hügeln baue sie,
die Stadt der Träume.*

*m/l Karl Walser
Christian Morgenstern
12. März 1905.*

In einem Brief an einen Maler an der Akademie in Königsberg, Heinrich Wolff, verteidigt Morgenstern vehement seine hohe Meinung von Karl Walser:

... «Was nicht ausschliesst, dass ich mit Ihnen mich bis aufs Messer duellieren muss, den mit M. B. (vermutlich der junge Max Beckmann) zu nennen ein Sakrileg

ist. Der Mann ist ein Götterliebling, glauben Sie mir das; mag er noch so unfertig sein. Sie kennen ihn nur aus der Ferne, und gewiss nicht seine besten Sachen; Somoff ist raffiniertester Eklektiker à la bonheur. Walser ist ein geniales Kind, ein Schweizer Bub, den irgend einmal eine Grazie gesäugt hat, als seine Mutter nicht zu Hause war. Er hat in manchen seiner Sachen eine süsse Anmut, einen so bodenlos sicheren Geschmack, dass er gar nichts mehr zu leisten brauchte, um von sich reden zu machen, in der Geschichte unserer Kunst als zierliches Episodenfragment.

Er ist trotz aller Anklänge, die man bei ihm fand und finden mag, eine Persönlichkeit, ein Klang für sich. Niemand kann mehr wünschen als ich, dass er sich Menzels Fleiss und Technik aneigne; aber um die Seele seiner Malerei brauchen wir uns nicht mehr zu sorgen.»

Der künstlerische Rang und die Achtung, die man Walser damals in Berliner Theaterkreisen erwies, wird aus einem Brief aus dem zweiten Berliner Aufenthalt Walsers ablesbar: Das Lessing-Theater schrieb ihm am 8. August 1923 in die Sommerferien in Mecklenburg:

«Entschuldigen Sie bitte, dass wir Sie in der Sommerfrische überfallen – unsere Phantasie bewegt sich schon in tiefwinterlichen Regionen und knüpft da an, wo wir im Mai aufgehört haben. Wir wollen im Dezember Shakespeares «Was ihr wollt» herausbringen und möchten gern, dass das bewährte Trifolium Walser-Barnowski-Mozart aufs neue zustandekommt. Wie denken Sie darüber? Wir fragen Sie jetzt schon an, damit Sie rechtzeitig disponieren können und erhoffen auch von Ihnen eine baldige bejahende Antwort, damit wir unseren Winterspielplan organisch vorbereiten und durch Ihre Kunst die in unseren trüben Zeitläufen doppelt schöne Aufgabe, die Menschheit für einige Stunden wenigstens zu beglücken, erfüllen können.

Lutz Weltmann

Sobald Walser sich in Berlin etabliert hatte, liess er – 1905 schon – seinen ein Jahr jüngeren schreibenden Bruder Robert kommen. Dabei war es seine Absicht, ihn in den literarischen Kreisen, in denen er lebte, zu lancieren. Man wohnte zusammen und teilte das Leben, so weit es ging, bis Karl heiratete, 1910.

Robert wurde in der Heimat in kleinem Kreise wohl geschätzt und anerkannt, doch vermochte er davon nicht zu leben. In Berlin erhielt er von Bruno Cassirer den Auftrag zu drei Romanen. Robert entledigte sich dieser Aufgabe, indem er in des Bruders Wohnung gleichsam in einem Zuge die Bücher «*Der Gehülfe*», «*Jakob von Gunten*» und «*Die Geschwister Tanner*» in kurzer Zeit niederschrieb. Sie erschienen schon bald darauf mit einer farbigen Zeichnung Karls auf dem Einband, wurden jedoch nicht aufgenommen. Der Zeitgeschmack war anders. Bei Bruno Cassirer erschienen auch die Gedichte Robert Walsers. Der Bruder steuerte dazu die geistesverwandten Illustrationen und den Entwurf zum farbigen Einband bei.

Karl führte den Bruder in den intensiven Künstlerbetrieb ein und liess

ihn an seinem Leben Teil haben. Damals gewann der Dichter die Erkenntnis: «*Malen ist ein stilles, hartes, wortloses Geschäft, das auf unermüdlicher Treue beruht.*» («Aus dem Leben eines Malers.») 1913 und 1914 brachte Kurt Wolff in zwei kleinen Bänden Robert Walsers «*Aufsätze*» und «*Geschichten*» mit Buchschmuck von Karl Walser heraus.

Dann brach der erste Krieg herein, der die Welt tief veränderte. Etwa von 1916 an wurden die Lebensverhältnisse in Berlin so schwierig, dass Karl Walser sich entschloss, Berlin, wo er sich eingewurzelt hatte, zu verlassen und sich mit seiner Frau in die Schweiz zu begeben. Mit kleinem Gepäck zog er zunächst nach Twann am heimatlichen Bielersee, später auf die St. Petersinsel. Robert, durch den Berliner Misserfolg enttäuscht, hielt sich in Biel auf. Karl gedachte, nach Berlin zurückzukehren, sobald das schwere Gewitter vorüber war. Wie sehr er damals zu den Künstlern gezählt wurde, um die man sich bemühte, zeigt ein Brief von Julius Meier-Graefe, einem eifrigen Talentenjäger:

Maréesgesellschaft, den 3. April 1917

Sehr geehrter Herr!

Wir überreichen Ihnen beifolgend den Prospekt unserer Gesellschaft und erlauben uns, Sie zur Mitarbeit an dem zweiten Druck unserer Publikation «Shakespeare-Visionen» anzuregen. Gewünscht wird eine Darstellung, die eine selbständige geistige Beziehung zu Shakespeare erkennen lässt. Es ist deshalb nicht nötig, an bestimmte Gestalten des Dichters anzuknüpfen. Vielmehr würde z. B. die Interpretation des Stimmungsgehaltes einer Szene oder eines ganzen Dramas genügen. Die künstlerische Form der Übertragung entscheidet. Für die Technik kommen Litographie, Radierung oder Holzschnitt in Betracht, und zwar ein- oder mehrfarbig. Die Holzblöcke müssen eigenhändig geschnitten sein. Die ersten 50 Drucke auf Japan werden handschriftlich unterzeichnet. Die ganze Auflage beträgt zweihundert Exemplare. Das Papierformat ist 33×45. Innerhalb des Papiers bleibt die Bestimmung des Umfanges dem Künstler überlassen. Die Beiträge dürfen noch nicht veröffentlicht sein, und die Auflage muss auf die angegebene Zahl von Abzügen beschränkt bleiben. Wir würden es uns zur Ehre anrechnen, wenn Sie geneigt wären, sich zu beteiligen und bitten Sie, auf jeden Fall, dem Herausgeber, Julius Meier-Graefe, Mitteilung zukommen zu lassen. Dieser wird sich dann erlauben, alles Weitere mit Ihnen zu vereinbaren.

Ein weiterer erhaltener Brief Meier-Graefes scheint mit dieser Anfrage in Verbindung zu stehen.

Berlin W 10 Hohenzollernstr. 12

Sehr geehrter Herr Walser,

ich habe mich nach Empfang Ihres freundlichen Briefes vom 8. Juni sofort mit Elias in Verbindung gesetzt, der mir in der Tat einmal von dem Projekt sprach, ohne dass man zu einer endgültigen Abmachung gelangte. Das hindert nicht, dass es mich sehr interessiert. Nur hindert mich recht der Umstand, dass ich Ihre Winterthurer Sachen nicht gesehen habe. Ich kenne nur die sehr frühen Dekorationen bei Fischer und

Hugo Cassierer und dann die bei Mendelssohn in der Alsenstrasse. Hoffentlich geben die Lithos und die Photos einigermaßen einen Begriff der vermutlich wichtigsten starken Werke.

Ihr sehr ergebener J. Meier-Graefe.

1917 kam Karl Schefflers Aufsatzsammlung «*Talente*» in anspruchsvoller Aufmachung heraus, deren Erscheinen wegen des Krieges um mehrere Jahre hinausgeschoben worden war. Darin ist eine Reihe von Aufsätzen über neuere und damals neueste Künstler zusammengefasst. Darunter findet sich auch der grossangelegte Versuch einer Charakterisierung der künstlerischen Arbeit Karl Walsers aus der damaligen Berliner Sicht. Der kritisch abwägende Scheffler findet dabei viel Verständnis und Anerkennung für die schwer fixierbare Eigenart Walsers: dass er bei seiner Arbeit nicht direkt von der Natur ausgehe, sondern von künstlerischen Vorstellungen; er sei ein Erfinder von unausschöpfbarer Phantasie. «Die kleine Unsterblichkeit» sei ihm schon jetzt sicher.

Beim Zusammenbruch Deutschlands hielt sich Walser im damaligen Hotel Schwert in Zürich auf. Dort fand sich auch Paul Cassierer mit seiner Frau, der Schauspielerin Tilla Durieux, ein, die aus dem revolutionschwangeren Berlin geflüchtet waren. Unter den Besuchern im «Schwert» war auch der junge Oskar Reinhart aus Winterthur. Er hatte zuvor als Angestellter der väterlichen Handelsfirma in London Interesse gewonnen an der Kunst, im besonderen an den Radierungen Rembrandts und an Zeichnungen alter Meister. Auf vielen Besuchen im Printroom des British Museums hat er durch ständige Vergleiche sein Qualitätsgefühl zu dem kostbaren Instrument entwickelt, das ihn auszeichnete. Zunehmend wuchs in ihm der Wunsch, selber nach und nach eine grössere Sammlung auserlesener Werke aufzubauen. Das Winterthurer Kunstleben befand sich in lebhafter Bewegung. Trotz des Krieges war mit starker Förderung durch den Vater, Theodor Reinhart, ein neues Kunstmuseum eröffnet worden, das eine lebhafte Ausstellungstätigkeit einleitete. Mehrere bemerkenswerte Kunstsammlungen entstanden. Der in Paris lebende Winterthurer Maler Charles Montag hatte gute Beziehungen zu dem Künstlerkreis der «Nabis» und zu den besten Kunsthändlern in Paris. Er wurde zum wichtigen Vermittler der nun aufsteigenden französischen Impressionisten in der Ostschweiz. Der lange schwere Krieg hatte die Gemüter in Bewegung gebracht und viele Herzen geöffnet. Überall entstand Neues. Oskar Reinhart hatte das Haus «zur Geduld» an der Marktgasse in Winterthur erworben. Er wollte zuerst selber in die «Geduld» ziehen und dort seine Bilder um sich haben. Die Entwicklung der Sammlung war aber so stürmisch – etwa 60 Gemälde und Aquarelle, darunter viele Hauptstücke der Sammlung zwischen 1920 und 1930 –, dass daran nicht mehr zu denken

war. Die «*Geduld*» wurde zu einem Klubhaus englischen Stils umbestimmt. Oskar Reinhart hat nie dort gewohnt. Der grosse Saal wurde zum Sitzungszimmer des Literarischen Clubs Winterthur. Karl Walser sollte ihn festlich ausschmücken.

Reinhart ging mit Entschlossenheit an die Verwirklichung seiner Pläne.

Winterthur, 13. März 1919

Sehr geehrter Herr Walser,

heute sende ich Ihnen die Photographien und das Buch «Prinz Friedrich von Homburg» mit bestem Dank zurück. Beides hat mich sehr interessiert, beides verschafft mir Genuss und Freude. Ich behielt diese Sachen etwas lange. Wollen Sie mich dieserhalb entschuldigen. Ich zeigte die Photographien auch meinem ältesten Bruder, der erst kürzlich nach hier zurückgekehrt ist. Auch Frau Hans Bühler wünschte Ihre Werke zu sehen.

Herzlichen Dank auch für Ihren Brief und die wertvollen Mitteilungen zu den Photographien.

Was nun unser Projekt im Hause zur «*Geduld*» anbelangt, so höre ich gerne, dass Sie die Ausschmückung des Vortragssaales übernehmen wollen. Ich möchte auch dazu raten, den Saal rein architektonisch auszustatten und vielleicht für einen anderen Raum an eine Malerei zu denken. Immerhin ist Malerei auch für den grossen Saal denkbar, nur sollte man ihr nicht die dominierende Rolle zuweisen, in diesem Fall. Ich möchte Ihnen ganz freien Spielraum lassen bezüglich der Wahl des zu verwendenden Materials, ob Holztäfelung oder Stuckplastik oder Stoffbespannung, oder das eine oder andere in kombinierter Form.

Mit der heutigen Post erhalten Sie die «*Abwicklung*» der Saalwände, wie der schöne Ausdruck lautet. . . .

Ich freue mich sehr, Sie bei uns begrüessen zu dürfen und hoffe, dass Sie die Reise ohne grosse Störung in Ihren Plänen unternehmen können.

Mit herzlichen: Grüssen: Ihr ergebener Oskar Reinhart

P. S. Am Mittwoch bin ich abwesend.

Walser malte am Bielersee sechs Landschaften und eine Reihe von Aquarellen. Schon im Herbst dieses Jahres stellte er sie, zusammen mit Ernst Georg Rüegg, im neuen Kunstmuseum Winterthur aus.

Winterthur, 15. 9. 19

Sehr geehrter Herr Walser,

ich bedaure sehr, dass es Ihnen nicht möglich war, mit Ihrer Frau Gemahlin an die Eröffnung Ihrer Ausstellung hieher zu kommen. Ihre Werke begegnen grossem Interesse, und es hat sich auch der materielle Erfolg erfreulicherweise bereits sehr gut gestaltet.

Es wäre mir nun doch sehr lieb, wenn Sie auf einige Tage nach Winterthur kommen könnten. Auch Schreiner Knupper würde gern noch einmal mit Ihnen sprechen. Ich hätte Sie auch gern um einige Ratschläge gebeten für mein neues Wohnhaus, das ich im Laufe des Oktober zu beziehen gedenke.

Im gestrigen Kollegium bei Schneebeli hoffte ich, Sie persönlich begrüßen zu können. Es tat meinen Bekannten und mir sehr leid, dass Sie in Zürich keine Wohnung finden können und die Stadt nun wieder zu verlassen gedenken.

Mit freundlichen Grüßen bin ich Ihr ergebener Oskar Reinhart

Inzwischen hatte Oskar Reinhart von seinem Bruder Georg dessen altes Haus an der Römerstrasse übernommen. Darin fand Oskars rasch wachsende Sammlung provisorisch Platz, die alten Meister wie die Impressionisten nebeneinander. Die grossen Pläne Reinharts und der Platz, den er Walser darin zuwies, eröffneten diesem neue Möglichkeiten und Perspektiven.

Während im Haus «zur Geduld» die Wiederherstellungs- und Anpassungsarbeiten im Gange waren, befasste sich Walser im engen Raum einer Pension mit den Arbeiten im grossen Saal, der für festliche Anlässe Verwendung finden sollte. Das Ergebnis der Besprechungen mit Reinhart war ein vielseitiges Projekt mit drei grossen Bildflächen und zahlreichen kleineren dekorativen Malereien. Alles: Rahmen, Möbel, Wandbespannung, Vorhänge wurde nach seinen Angaben angefertigt. Ein einheitliches Ganzes war das Ziel.

Fluh, Maur, Kt. Zürich, 26. 6. 19

Sehr geehrter Herr Walser,

erst heute komme ich dazu, Ihnen den Empfang Ihrer Zeilen vom II., denen Ihre Entwürfe beigelegt waren, anzuzeigen. Beide Entwürfe gefallen mir, und ich weiss wirklich noch nicht, welchem ich den Vorzug geben soll. Wahrscheinlich wird es der erste sein (mit Wandmalerei). Eine Besprechung an Ort und Stelle wäre mir schon deshalb erwünscht, da durch das Entfernen der alten Decke der Saal etwas an Höhe gewonnen hat und die Balkendecke eventuell für eine besondere Gestaltung ausgenützt werden könnte. Ich zweifle nicht daran, dass wir dann rasch zu einer Lösung gelangen werden, resp. uns auf eine Lösung einigen können.

Meine Ferien gehen am 5. Juli zu Ende. Dann kehre ich nach Winterthur zurück und wäre ganz zu Ihrer Verfügung. Ich würde mich freuen, wenn Sie bei mir absteigen würden.

Mit freundlichem Gruss bin ich Ihr ergebener Oskar Reinhart

Nach Abschluss seiner Arbeiten für die «Geduld» beeilte sich Walser, endlich wieder nach Berlin zurückzukehren, wo er sich hingehörig fühlte. Sein nur für kurze Zeit gedachter Aufenthalt in der Schweiz hatte fast vier Jahre gedauert. Rasch trat er wieder in seine frühere angesehene Stellung ein, wie es die Anfrage des Lessing-Theaters vom August 1923 zeigt. Nach dem verlorenen Krieg herrschten gedrückte Zustände. Der schöpferische Elan war gebrochen.

Am 17. 6. 22 schrieb ihm der inzwischen 75 Jahre alt gewordene Max Liebermann auf einer Postkarte:

Sehr verehrter College,

nach Empfang Ihres Briefes habe ich sofort der Akademie von Ihrer Beschwerde Mitteilung gemacht, und soeben schreibt mir der Sekretär, dass Ihre Bilder umgehängt sind. Hoffentlich zu Ihrer Zufriedenheit. Ich selbst war noch nicht in der Ausstellung, da ich es noch nicht wage, in die kalten Räume zu gehen, aber ich hoffe, in einigen Tagen so weit zu sein, und ich werde dann besonders auf das placement Ihrer Bilder achten. Sie herauszunehmen ist natürlich unmöglich, doch dürfen Sie überzeugt sein, dass ich alles tun werde, was für sie und für Sie nützlich sein kann.

Mit freundlichen Grüßen Ihr sehr ergebener Max Liebermann.

Im Bestreben, sich im anspruchsvollen Berlin von seiner besten Seite zu zeigen, wagte es Walser, Oskar Reinhart um Ausleihung der drei grossen Tafeln in der «Geduld» zu bitten. Das ging zweifellos zu weit. Es hätte auch nicht im Interesse der Bilder gelegen, da sie nur im Rahmen des ganzen Raumes voll zur Wirkung kommen. Bei aller Zuneigung Oskar Reinharts zu Walser erhielt er richtigerweise eine klare Absage:

15. Fbr. 24

Verehrter, lieber Herr Walser

es reicht nur zu einigen Zeilen, da ich vor der Abreise stehe. So gern ich Ihrem Wunsch entsprochen hätte im Interesse Ihrer Ausstellung in der Akademie, so leid tut es mir, Ihnen absagen zu müssen. Sie wissen ja aus eigener Erfahrung, wie sehr sich die Tafeln in der «Geduld» verzogen haben und wie froh wir waren, als sie schliesslich heil und ganz placiert waren. Die Risiken sind viel zu gross, als dass ich es je wagen würde, die Tafeln wieder zu entfernen, geschweige denn, sie auf eine lange Reise zu senden, zumal beim jetzigen Zeitpunkt der grossen Temperaturunterschiede. Ganz abgesehen von diesen Bedenken möchte ich den Saal nicht des schönsten Schmuckes berauben, sei es auch nur auf beschränkte Zeit. Der Saal wird sehr häufig auswärtigen kunstverständigen Leuten gezeigt.

Habe ich Ihnen jemals für die schönen colorierten Lithos gedankt, mit denen Sie mich an Weihnachten überrascht haben? Wenn nicht, so sei es von Herzen nachgeholt.

Schade, dass Sie jetzt nicht in der Schweiz sein können. Ich hätte mir gerne bei Ihnen Rat geholt beim Ausbau meines neuen Hauses. Ich hoffe, im Mai einzuziehen.

Letzte Woche hat sich Grossmann mit Bildern bei mir gemeldet; ich konnte ihn aber nicht empfangen, worüber ich nicht unglücklich bin.

Mit freundlichen Grüßen an Sie und Ihre Frau Gemahlin bin ich

Ihr ergebener Oskar Reinhart.

Kaum war Walser in Berlin wieder verwendbar, suchte man ihn erneut zur Mitarbeit am Theater heranzuziehen. Aber die Lebensverhältnisse in Berlin, das einst Walser so viele Möglichkeiten zur Entfaltung seines Talentes geboten hatte, wurden schwieriger und bedrückend. Die rapide Geldentwertung zehrte seine Ersparnisse auf. Dabei wurde er in der Schweiz von Oskar Reinhart und anderen, die auf seine seltene Begabung aufmerksam geworden waren, erwartet.

Schliesslich wich er mit seiner Frau nach Österreich aus, wo er im Landhaus eines Wiener Industriellen am Semmering einen ganzen Saal al fresco ausmalte. Das Haus bekam später den Schwamm, so dass es bald abgebrochen werden musste.

Unter Zurücklassung seiner Habe in Berlin zog Walser von dort nach Zürich in die Pension Tiefenau.

Inzwischen hatte der junge Martin Bodmer den Zugang zu Karl Walser gefunden. Er hatte dessen Arbeiten im grossen Saal der «Geduld» in Winterthur gesehen und war sehr angetan von ihnen. Nachdem er – unvorhergesehen – das Muraltengut in Wollishofen erworben hatte, um das schöne Haus aus dem 18. Jahrhundert vor dem Abbruch zu bewahren, sah er die Möglichkeit, Walser mit einer grossen Aufgabe zu betrauen. Aus dieser Begegnung erwuchs eine lebenslange Verbindung im Rahmen der grossen Pläne, denen sich Bodmer verpflichtet fühlte. In der weiträumigen Eingangshalle und den anschliessenden Sälen, die Bodmers Bibliothek – sein Lebenswerk – aufnehmen sollten, eröffnete sich Walser die Lebenschance, sich als der Künstler zu zeigen, als der er sich verstand. In den verschiedenen Arbeiten für das Muraltengut stellt sich Walser als ein weitgehend gewandelter Meister vor. Die Komposition ist vereinfacht. Er kommt jetzt mit wenigen Gestalten und Formen aus. Ein Zug zum Monumentalen und Getragenen bestimmt den Eindruck. Der Künstler hat sich gefunden. Das war Walser. Die Berliner Arbeiten wirken im Vergleich heiterer, unbeschwerter.

Schon wenige Jahre danach überliess Bodmer das Muraltengut der Stadt Zürich und zog in den elterlichen «Freudenberg» in der Enge. Für seine ins Grosse gewachsene Bibliothek fand sich ein eigenes Haus in der Nähe. Die eigens auf die Raum- und Beleuchtungsverhältnisse des Muraltengutes konzipierten Malereien Walsers sind seither obsolet. Bodmer fand die Möglichkeit, Walser mit neuen Arbeiten für seine Bibliothek heranzuziehen.

Doch auch diese neue Residenz erwies sich schon bald als Provisorium. In kriegsbedrohter Zeitlage wurde Bodmer neben Carl Jakob Burckhardt in die Leitung des Internationalen Roten Kreuzes berufen. Das bewirkte seine Übersiedlung nach Genf in neue Wohnverhältnisse.

Die Malereien im Muraltengut betreffend, haben sich mehrere Briefe Walsers erhalten, die Einblick geben in die Art der Zusammenarbeit zwischen Maler und Auftraggeber.

Rigi Kaltbad, 30. Januar 1926

Lieber Herr Bodmer,

danke Ihnen verbindlichst für Ihre Zeilen. Ihre Ungeduld, in das schöne Muraltengut einzuziehen, verstehe ich vollkommen. Auch mir liegt ausserordentlich viel daran, an

die Malerei zu gehen, denn eine solch schöne Aufgabe betrachte ich als ein Glück, und ich fiebere bei dem Gedanken an die schöne Architektur. Die Pläne habe ich mitgenommen, um abends etwas daran arbeiten zu können. Ich bin Mittwoch den 3. Febr. zurück. Die Arbeit in Österreich lasse ich nun vorderhand liegen. Ich habe Dr. Kranz bereits geschrieben, und da es sich dort um Veränderung bereits bestehender Wände handelt, glaube ich, dass Dr. Kranz bereit ist, zu warten – unter Umständen wird er mir die Tafeln nach Zürich schicken, so dass ich auch diese Arbeiten in Zürich machen kann.

Ob wir die beiden Mittelwände mit Fresco bemalen, kommt erst noch auf eine Besprechung mit dem Putzer an. Da die Parkettböden bereits gelegt sind, müsste man stark mit Sägespänen zudecken, damit ihnen die Nässe nichts antut. Es ist aber bei dem Seitenlicht nicht unbedingt nötig, Fresko zu malen. Sollten wir bei Fresko bleiben, dann ist es wohl nötig, namentlich erst den oberen Mittelsaal zu beginnen, damit die Schmutzerei dann nicht durch ein fertiges Haus kommt. Bei Fresko wird doch immer Mörtelmaterial herbeigetragen und das gibt Schmutz.

*Ich grüsse Sie inzwischen aufs Beste und bleibe
Ihr Karl Walser*

Entschuldigen Sie meine «Schmiererei»! Ich bin noch ganz beim Skilaufen.

Auch der folgende Brief bezieht sich auf Walsers Malereien. Er hatte inzwischen eine provisorische Wohnung an der Kinkelstrasse gefunden.

Zürich, Kinkelstrasse 30, 29. Febr. 1928

Lieber Herr Bodmer,

ich kann mir sehr gut vorstellen, dass Ihnen der lange Aufenthalt im Gebirge bald zur Genüge wird. In vier Wochen will ich mit den Bildern so weit sein, dass Sie das Fest geben können. Die Möbelbezüge werden dann, hoffe ich, auch angelegt sein. Ich habe Kahl gestern gleich angerufen und ihm Bescheid gesagt, dass Sie in 8 Tagen einziehen würden, und lasse inzwischen die Saalmöbel hinausschaffen.

Auf freudiges Wiedersehen. Ihr Karl Walser.

Walser war von Berlin her gewöhnt, Wohnung und Atelier zusammen zu haben. Das war in Zürich schwer zu finden. In dieser schwierigen Situation überliess ihm Oskar Reinhart generös sein Zürcher pied-à-terre, dessen grosser Raum sich als Atelier einrichten liess. Walser arrangierte sich da und blieb dauernd darin. Er liebte es, ungestört für sich zu arbeiten. Grosse Formate wurden auf Pavatexplatten aufgeteilt, um schliesslich an Ort und Stelle adaptiert zu werden.

Auf die grossen Arbeiten für Bodmers Muraltengut folgten im pausenlosen Arbeitsprogramm acht Tafeln mit heiteren Idyllen für das Haus Forster in Zürich. Darauf beschäftigte Stadtbaumeister Herter in Zürich den Maler während einiger Zeit mit Malereien für öffentliche Gebäude, aus deren Reihe «Die Lesenden» im Lesesaal der Kunstgewerbeschule und als Höhepunkt «Die Trauernden» mit dem tröstenden Engel in der Abdan-

kungshalle Sihlfeld bedeutend hervortreten. Dazwischen liegen Arbeiten für Oskar Reinharts neu erworbenes Haus am Römerholz.

Walsers 60. Geburtstag 1937 fiel in die bedrückenden Jahre des sich entfaltenden Nationalsozialismus. Er war mit zwei grossen Kompositionen für Oskar Reinhart beschäftigt, die er *Hirtenvolk I* und *Hirtenvolk II* nannte (heute in der Eingangshalle der Stiftung Oskar Reinhart im alten Winterthurer Gymnasium). Unerwartet fand dieser Geburtstag weite Beachtung in der Öffentlichkeit. Es trafen Gratulationsschreiben aus der Schweiz wie auch aus Deutschland ein, wie sie in diesem Umfang und von solchem Gewicht nur selten einem Schweizer Maler gewidmet worden sind. Da meldete sich die prominente Preussische Akademie der Künste, die ihn 1927 zum Mitglied ernannt hatte, wie die Schweizerische Gesellschaft der Maler und Architekten und ausserdem Karl Scheffler aus Berlin, der Redaktor der führenden Kunstzeitschrift «*Kunst und Künstler*», ein langjähriger Weggefährte.

Berlin-Grunewald, Franzensstr. 2 14. 4. 37

Lieber Herr Walser,

den Tag Ihres 60. Geburtstages kenne ich nicht, weiss aber, dass er in diese Zeit fällt. So möchte ich nicht fehlen unter den Gratulanten. Indem ich Ihnen herzlich Glück wünsche zu dem, was Sie im Leben geleistet haben und zu dem, was die Zukunft Ihnen noch bringen wird, erinnere ich mich der Jahre, der Jahrzehnte, die uns oft zusammenführten und in denen unsere verschiedenartigen Tätigkeiten viele Berührungspunkte hatten. Es waren schöne Jahre für Sie und für mich. Während ich dieses schreibe, habe ich Ihre im Ernst heitere Kunst vor Augen und fühle mich lebhaft davon bewegt; ich bewundere darin die Linien, den Farbenklang, in den Sie Ihr Talent gezwungen haben. Das Ansehen, das Sie in Ihrem Vaterland geniessen, haben Sie einst auf einem weiteren Schauplatz erworben. Eben darum wirkt Ihre Kunst von der Schweiz aus europäisch, sie ist, trotz allem in der charaktervollsten Weise Allgemeinbesitz.

Ich wünsche Ihnen in herzlichster Gesinnung schöne Arbeitsjahre! Eben das, was Ihre Kunst auszeichnet, die heitere Geistesfreiheit, braucht dieses Jahrzehnt mehr als alles andere.

Mit der Bitte, mich der verehrten Gattin zu empfehlen, in alter Verbundenheit

Ihr Karl Scheffler.

Martin Bodmer schickte aus dem Tessin ein Telegramm:

Dem verehrten Künstler und lieben Freund die herzlichsten Geburtstagswünsche

Martin Bodmer und Frau

Der Dichter Hans Reinhart, Oskar Reinharts Bruder, schreibt auf einer Karte, die vorn sein Bildnis von Hans Sturzenegger aus dem Jahre 1917 trägt:

Winterthur, 8. April 1937

Sehr verehrter Herr Walser,

anlässlich Ihres Geburtstagsjubiläums möchte ich Ihnen meine besten Glückwünsche überbringen. – Wie ich vor einigen Wochen durch Herrn Seelig vernahm, hat die Sammlung für Ihren Bruder Robert, der dieser Tage das 60.ste antritt, einen recht ansehnlichen Erfolg gezeitigt. Das Gedenk-Werbebuch scheint auch in Verwirklichung begriffen zu sein, was beides recht erfreulich ist.

Mit den besten Grüßen: Ihr Hans Reinhart

Hans Reinhart hatte während seiner Berliner Zeit sowohl mit dem Bildhauer Herrmann Haller als auch mit dem badischen Maler Carl Hofer verkehrt, die zu den Schützlingen seines Vaters, Dr. Theodor Reinhart, gehörten und mit Karl Walser befreundet waren. Diese Beziehungen wurden von Oskar weiter gepflegt.

Während Walser mit den Arbeiten für die Abdankungshalle im Friedhof Sihlfeld beschäftigt war, machte der Berner Fürsprech und Präsident des Berner Kunstvereins, Walter Vinassa, ihm den Vorschlag, einen französischen religiösen Text des 17. Jahrhunderts, «*Miroir de Jésus*» von Henri Ghéon, für ihn zu illustrieren. Er wollte das Buch in kleiner Auflage (200 Exemplare) als Jahreshgabe für die Mitglieder seiner Gesellschaft drucken lassen. Walser hatte, seit er Berlin verlassen hatte, keine Illustrationen mehr gemacht. Der Vorschlag reizte ihn, so dass der Unermüdliche zusagte. Er vertiefte sich in den mystischen Stoff und brachte mehrere Zeichnungen für Lithographien hervor. In ihrer grossen Haltung und dem verinnerlichten Ton gehören sie unerwartet zu seinen besten. Dazu ein Brief Martin Bodmers, noch aus dem Freudenberg.

Lieber Herr Walser, wenn es heisst, dass unverhoffte Gaben doppelt erfreuen, so muss dies schon stimmen, denn Sie haben mir mit Ihrer Überraschung grosse Freude gemacht. Es ist mir schon lange nichts mehr so unerwartet gekommen, und ich weiss jetzt noch nicht, wie ich dieses freundliche Geschenk von Ihnen verdient hätte. Da ich gestern nicht ans Telephon kommen konnte, wollte ich Sie heute anrufen – nun kommen Sie mir auf diese Art zuvor, und da ich erwartet hatte, die Blätter sehen zu können, legen Sie sie mir gleich in die Hände! Herzlichen Dank denn. Sie wissen, dass ich mit Sorgfalt und Ausdauer alles von Ihnen Illustrierte sammle und es zu möglichster Vollständigkeit bringen möchte, um wenigstens das graphische Œuvre von e i n e m zeitgenössischen Künstler geschlossen zu besitzen. Ich habe mir darum auch die Aufforderung Dr. Vinassas nicht entgehen lassen, abgesehen vom Persönlichkeitswert, doppelt froh, die Lithos auch auf B ü t t e n zu besitzen, das für mich bei allem Kult, der mit diesem Japanpapier getrieben wird, eigentlich natürlicher wirkt. Das grosse Erlebnis ist aber nicht die Technik, sondern das wundervoll verhaltene Leben, das aus diesen religiösen Bildern spricht. Es ist eine neue Seite in Ihrem Schaffen, von der man wünschen möchte, dass sie sich auch im Grossen ausspricht.

Herzlich Ihr Martin Bodmer

Voraussetzung für das Erscheinen des «*Miroir de Jésus*» mit den Lithographien von Karl Walser als Jahresgabe auf 1936 für die Mitglieder des Bernischen Kunstvereins war die beharrliche Geduld des Präsidenten Walter Vinassa. Seine Zusammenarbeit mit dem Künstler ist aus den folgenden Briefen ersichtlich.

Bernische Kunstgesellschaft. Der Präsident.

Bern, 14. Jan. 1936

Sehr geehrter Herr Walser

die beiden letzten Lithos sind mir vor zwei Wochen durch Fretz zugeschickt worden. Erlauben Sie mir, dass ich Ihnen sage, dass sie zum Schönsten gehören, was ich in den letzten Jahren überhaupt an Graphik gesehen habe. Sie sind eine derartige innere Steigerung, dass ich nicht wüsste, wie man anders den Zyklus schliessen könnte. Damit haben Sie den Inhalt der Musik und des Textes ganz aufgenommen und im Bild wiedergegeben. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen dafür in meinem eigenen Namen und in dem der Gesellschaft. Obschon ich nur ein kleines Rad im Getriebe bin, möchte ich doch sehen, dass von Ihnen in unserem Museum ein Bild angekauft werde. Wenn Sie daher in den Fall kommen sollten, ein Bild zu malen, das Sie für das hiesige Museum geeignet halten, so schreiben Sie mir bitte ein Wort. Ich werde mich dann sofort an die zuständigen Behörden wenden. Es soll dies einen kleinen Entgelt dafür bedeuten, dass Sie uns im «Miroir» so sehr entgegengekommen sind.

Wenn Sie gelegentlich unter Ihren Zeichnungen für den «Miroir» einige herausuchen könnten, die ich in mein Buch kleben könnte, um später den Werdegang dieser Veröffentlichung vor Augen zu haben, so würden Sie mich sehr verpflichten, vorausgesetzt, dass Sie die Zeichnungen nicht selber benötigen oder anderswie besser verwenden können.

Herr Hugelshofer hat mir einen reizenden Brief geschrieben, in dem er seiner Freude Ausdruck gibt ob den schönen Zeichnungen. Auch Maler haben mir darüber geschrieben. . . .

W. Vinassa

Bern, dem 3. Nov. 1936

Sehr verehrter Herr Walser.

ich danke Ihnen herzlich für Ihre grosse Freundlichkeit, mir die beiden fehlenden Lithos zugesandt zu haben. Ich bin wirklich reuig, nicht mehr von den herrlichen Blättern gedruckt zu haben. Ich weiss, dass ich damit vielen Leuten Freude hätte machen können. Die Blätter werde ich aus dem Markte ziehen; ich überlege mir noch, in welcher Weise. Gern werde ich Sie aufsuchen und Ihre Fresken besichtigen. Ich bezweifle nicht, dass es ein reifes Kunstwerk ist. Ich danke Ihnen für Ihre Bereitschaft, mir einige Zeichnungen des «Miroir» überlassen zu wollen, gegen Honorar natürlich. Ich werde sie mit meinen Druckproben usw. in einen Band für mich binden. Ich fand in meinen Akten ein Schreiben von E. R. Weiss an Sie, das ich Ihnen zurücksende mit meiner Entschuldigung für die verspätete Rückgabe.

Mit bestem Dank und mit besten Grüssen

Ihr sehr ergebener W. Vinassa

Bern, den 17. 4. 37

Sehr geehrter Herr Walser, ich danke Ihnen für Ihre Bereitwilligkeit, an der Jury für die regionale Ausstellung des Schweizerischen Kunstvereins (umfassend die Kantone

Bern, Solothurn, beide Basel, Aargau, Luzern, Urkantone und alle im romanischen Gebiet im Ausland wohnenden Künstler) mitarbeiten zu wollen. Die Jury wird erst Anfang Juli zusammenkommen. Wir haben noch viel Zeit vor uns. – Gestatten Sie mir bei dieser Gelegenheit, namens des Schweizerischen Kunstvereins Ihnen zu Ihrem sechzigsten Geburtstag zu gratulieren und Ihnen viele Jahre der Gesundheit und der Arbeit zu wünschen.

Mit freundlichen Grüßen Ihr W. Vinassa

Unter den vielen Gratulanten bei Anlass des 60. Geburtstages fanden sich Sigismund Righini, sowohl in seinem eigenen Namen wie als Präsident der Schweizerischen Künstlerschaft, der sarkastische, verschlossene Maler Karl Hügin, ein besonderer Verehrer Karl Walsers, dem er sich getraut hatte, eines seiner Bilder zu schenken, die Mittagsrunde des Architekten Heinrich Bräm im Café «Odeon» mit Herrmann Huber, Reinhold Kündig, Otto Meyer-Amden, dem Bildhauer Otto Kappeler, dem Maler Fritz Pauli, den Brüdern Max und Ernst Gubler, Johannes Vollenweider, Walter Hugelshofer, Gotthard Jedlicka, Paul Bodmer. Es waren so viele, die bei diesem Anlass hervortraten, um dem Maler Walser ihre Hochachtung zu bezeugen, dass es ins Aussergewöhnliche ging. Dabei ist er als Person nach aussen nur selten hervorgetreten. Er lebte ruhig und in seiner Arbeit.

Das Fragment eines Briefes von dem befreundeten Berliner Buchkünstler E. R. Weiss erinnert daran, in welcher tief erregter Zeit man damals lebte. Er wurde geschrieben im Sommer 1939 am Vorabend des Krieges anlässlich der vorsorglichen spektakulären Ausstellung der Hauptwerke des Prado-Museums in Genf. Er zeigt auch, wie sehr der Künstler Walser auf seine eigene Schöpferkraft sich verliess und wie wenig er auf Anregungen und neue Eindrücke oder auf Kunstgenuss aus war. Er war damals mit den Vorbereitungen für die beiden grossen Kompositionen *Hirtenvolk I* und *II* für Oskar Reinhart beschäftigt und liess sich in seiner Konzentration durch nichts stören. Auch der «*Genius*» für die Schweizerische Landesausstellung von 1939 in Zürich war wohl schon in Arbeit. Er wurde später auf Initiative von Josef Müller für die im Bau befindliche neue Kantonschule in Solothurn erworben. Hier das Fragment des Briefes von E. R. Weiss:

... wozu ich immer verurteilt war, oder meistens, während ich gerade in der Lösung des atmosphärischen Bildraumes den allergrössten Reiz sehe, das gerade so zu lösen, dass das Bild trotzdem ein Stück Wand bleibt, darin besteht doch gerade die Schönheit der Aufgabe, ihr Stil, von dem die wenigsten eine Ahnung haben, und den niemand vollendeter beherrscht als Sie.

Und Sie fahren nicht nach Genf??? Sie gehören geprügelt! Es zieht Sie nach Italien!

Entschuldigen Sie, lieber Walser, aber das ist der höhere Blödsinn!!! Italien läuft Ihnen nicht weg, aber die Pradobilder laufen Ihnen wieder weg, und Sie kom-

men um ein Erlebnis als Künstler, das zu den wichtigsten Ihres Lebens gehört! Gerade, wenn Sie Tizian so hoch stellen (wie ich!), denn allein schon wegen Tizian müssten Sie hin! Es ist geradezu grotesk, dass man einem Menschen, der ein paar Stunden Eisenbahnfahrt zu machen hat, und hinfahren kann, wann er Lust hat, da noch zureden soll! Wo unsereiner die grössten Anstrengungen macht, um hinzukommen – heute gerade ist Nachricht gekommen, dass für meinen Freund und mich die beantragten Devisen (50 FrCs) bewilligt sind. Mitte nächster Woche fahren wir! Zuerst nach Zürich. Da werde ich auch Ihre Bilder in der Ausstellung sehen – schade genug, dass Sie selber nicht da sind!

Adieu für heut! Eine gute Zeit wünsche ich Ihnen und grüssen Sie auch Ihre Frau herzlich als Ihr alter
E. R. Weiss.

Die verzweifelte Untergangsstimmung im Sommer 1939, kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, äussert sich in einem Brief des von Berlin her befreundeten Malers Carl Hofer. Theodor Reinhart hatte ihm ein Haus im Südtessin zur Verfügung gestellt. Hofer malte dort eifrig, angesprochen von der südlichen Voralpenlandschaft:

Torretta, 29. VIII. 39.

Lieber Herr Walser!

Mein letzter Brief aus der schönen Schweiz geht an Sie, um den Ihren (samt Inhalt) zu bestätigen. Wo wir landen, wissen wir noch nicht. Nichts hält die Katastrophe mehr auf.

Herzliche Grüsse. Ihr Carl Hofer.

Während ein beträchtlicher Teil des Werkes von Karl Walser in der Schweiz in privatem Besitz bei Oskar Reinhart, Martin Bodmer, Josef Müller und deshalb nur wenigen zugänglich war, so dass ihr Urheber kaum bekannt wurde, verhält es sich mit den umfangreichen Arbeiten seiner späten Jahre – 1939–1943 – anders. Der «Genius» in der vielbesuchten Landesausstellung in Zürich 1939/40 und die Malereien im Rathaus und im Stadttheater Bern befinden sich an Orten des öffentlichen Lebens. Der monumentale späte Walser wurde zur bekannten künstlerischen Gestalt. Josef Müller in Solothurn, dieser unermüdliche Beobachter der künstlerischen Bewegung in Paris sowohl wie in der Schweiz, hat Walsers Qualitäten früh erkannt. Er hat ihn schon in Berlin aufgesucht und ihm – da es schwierig war, bei ihm ein Bild zu finden – den Auftrag gegeben, für ihn das Bildnis seiner Frau zu malen (heute Stiftung Josef Müller im Kunstmuseum Solothurn).

Schanzmühle, Solothurn, den 9. Okt.

Sehr geehrter Herr Walser, Lange noch hat das schöne Erlebnis in mir weiter gewirkt, das Sie mir kürzlich durch einen Blick in Ihre Werkstatt bereiteten. Und da ist dann auch Ihr Wort, dass Sie mir dankbar wären, wenn ich Ihnen für Ihr Bild in der Landesausstellung einen Platz wüsste, nicht ins Leere gefallen. Da ich es sehr liebe,

hatte ich eigentlich im Stillen auf so eine Antwort gehofft, sehe aber im Augenblick keine Möglichkeiten vor mir, es irgendwo würdig unterzubringen, seiner Ausmasse wegen. Da ist es mir auf einmal gekommen: aber man baut doch gerade eine Kantonschule in Solothurn und wo passte dieses Bild besser hin, als etwa die Aula eines Gymnasiums! Unterdessen habe ich aber ein Visum zur Einreise nach Frankreich erhalten und fahre wahrscheinlich schon morgen wieder nach Paris. So leid es mir tut, kann ich mich also der Sache nicht mehr persönlich annehmen und habe deshalb einen jüngeren Kunstfreund gesprochen, von dem mir meine Schwester sagte, er habe sich schon dafür eingesetzt, dass bei diesem Neubau die Kunst nicht ganz vergessen werde, Herrn Dr. Schnyder. Er hat die Anregung sehr freundlich aufgenommen und dürfte Sie nächstens wohl einmal aufsuchen, um die Sache mit Ihnen zu besprechen, falls wirklich eine Aussicht besteht, diese Idee zu verwirklichen. Denn ich kenne den Architekten nicht, habe nie die Pläne gesehen und weiss also nicht zum Vornherein, ob ein Festsaal oder ein Treppenhaus vorgesehen sind, denen sich Ihr Werk günstig einverleiben liesse; aber das ist doch anzunehmen. Verzeihen Sie mir also bitte, dass ich Ihnen von einer Sache spreche, die noch ganz unabgeklärt und unsicher ist, aber wie gesagt, ich reise morgen schon weg und Herr Dr. Schnyder, der die Leute und die Verhältnisse hier viel besser kennt als ich, der ich ständig in der Fremde lebte, wird die Frage besser einer günstigen Lösung entgegenführen können, sofern dies überhaupt möglich ist.

Noch etwas, Herr Walser: Ich besitze von vielen Künstlern, die ich schätze und kannte, Selbstbildnisse, so von Hodler, Amiet, Trachsel, Berger, Morgenthaler etc. Wie sehr würde es mich freuen, dieser Reihe ein Porträt von Ihnen einverleiben zu können! Falls Sie also einmal Lust verspüren sollten, gelegentlich auch so was zu versuchen, so möchte ich Sie bitten, für dieses Bild an meine Sammlung zu denken. Voraussichtlich komme ich auf die Weihnachtszeit wieder hierher. Bis dann ist vielleicht auch Ihr Hirtenbub fertig und hat auch schon die Frage des grossen Bildes eine gewisse Klärung erfahren.

*Leben Sie wohl und meine besten Grüsse. Josef Müller.
83, Boulevard du Montparnass, Paris VI.*

Es hat sich alles im Sinne Josef Müllers geklärt: Das grosse Landi-Bild Walsers befindet sich heute in der Kantonsschule Solothurn; Walser hat das gewünschte Selbstbildnis gemalt (sein einziges); es befindet sich heute als Stiftung Josef Müllers im Kunstmuseum Solothurn. Der helfende Dr. Schnyder ist der Augenarzt Dr. Walter Schnyder in Solothurn, der später ein verständnisvoller Freund des Malers Max Gubler wurde.

Nach Abschluss der Arbeiten Walsers an den beiden grossen «Hirtenvolk»-Kompositionen dankte Oskar Reinhart dem Künstler dafür:

Winterthur, am Römerholz, 7. August 1941.

Lieber Herr Walser,

was werden Sie von mir denken, wenn ich erst heute mein Versprechen einlöse, das ich Ihnen schon anlässlich unseres letzten Zusammenseins im Römerholz gab? Also entschuldigen Sie mich bitte, und erlauben Sie mir, das vereinbarte Honorar für Ihre prächtigen Wandbilder, die zu besitzen ich mich glücklich schätze, etwas aufzurunden. Ich weiss, es ist nur ein bescheidenes Entgelt für Ihre hervorragende künst-

lerische Arbeit, für die ich Ihnen bei dieser Gelegenheit herzlich danken möchte. Hoffentlich dauert es nun doch nicht mehr allzu lange, bis die beiden Wandbilder an ihrem Bestimmungsort im Alten Gymnasium sichtbar werden, zur Freude aller Derjenigen, die für wahre monumentale Wandmalerei Verständnis haben.

Mit freundlichen Grüßen, auch an Ihre verehrte Frau Gemahlin, in alter Verehrung Ihr
Oskar Reinhart.

Nach den grossen Arbeiten für Zürich und Winterthur ging Walser 1942 nach Bern. Er hatte den Wettbewerb für ein Wandbild im Grossratsaal des modernisierten alten Rathauses des Standes Bern gewonnen. Walser war willens, die stolze Wand (24×6 m) mit einer einheitlichen Komposition in Freskotechnik zu bewältigen, was beides die höchsten Ansprüche an die geistige wie körperliche Spannkraft stellte. Dazu sollte die Arbeit in zwei Monaten durchgeführt sein, weil nachher die Sitzungen begannen. In einer gewaltigen Anstrengung hat Walser sie geleistet.

Und kaum war sie beendet, so ging Walser schon an einen neuen Auftrag: vier Wandbilder im Treppenhaus des Stadttheaters Bern. Nach dem Kanton war jetzt die Stadt der Auftraggeber. Es war ein letzter grosser schöpferischer Ausbruch, der keine Rücksichten kannte. Es war Krieg. Man lebte in dauernder Spannung. Was hier Aussergewöhnliches vorging, wurde nur von wenigen wahrgenommen. «*Der Tanz*» und «*Die Musik*» fanden ihre Vollendung. Über der Arbeit an der dritten Komposition, «*Die Tragödie*», ist Karl Walser einer rasch sich verschlimmernden Herzkrise erlegen.

Sein Tod löste eine Reihe von Kondolenzbriefen an seine Witwe aus. Von besonderem Interesse ist dabei der Brief, den Karl Hügin schrieb:

Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten.

Im Namen des Zentralvorstandes und im Namen der gesamten G. s. M. B. und A. spreche ich Ihnen mit bewegttem Herzen das herzliche Beileid aus zu dem schweren Verlust, den Sie erleiden durch den Tod Ihres Gatten Karl Walser ... Unsere Gesellschaft verliert damit eines ihrer hervorragendsten Mitglieder. Wir sind uns sehr bewusst, wie die Werke unseres verstorbenen Kollegen auf dem Gebiete der Wandmalerei als einzigartige Schöpfungen zu gelten haben. Karl Walser wird in der Kunst der Schweiz einen ehrenvollen und hervorragenden Platz einnehmen. Besonders in der Wandmalerei haben die Arbeiten von Walser durch ihre hohe und grosse Auffassung stärksten Eindruck auf die Künstlerschaft hervorgebracht. Die Künstler haben einen hervorragenden Kollegen verloren. Er hat seine Aufgabe mit tiefem Ernst erfüllt und der ganzen Künstlerschaft zur hohen Ehre gereicht. Auch in meinem eigenen Namen wie meiner Frau füge ich die aufrichtigste Anteilnahme bei.

Karl Hügin.

Der Maler Karl Hügin war während längerer Zeit eine Art Sekretär des einflussreichen Präsidenten Sigismund Righini, der einen persönlichen

Kondolenzbrief geschrieben hat. Er war ein Verehrer sowohl der Kunst wie des Menschen Karl Walser.

Das war auch Walsers Zürcher Arzt, Dr. Haemmerli-Steiner. Er schrieb der Witwe des Künstlers im September 1943 aus dem Aktivdienst:

Er (Walser) sagte mir einmal: «wenn ich noch lebe, so ist es ausschliesslich des Malens wegen. Wenn ich nicht mehr malen könnte, dann würde ich einschlafen.» Das war der Grund, weshalb er seine Arbeit in Bern unbedingt noch ausführen wollte... Wunderbar war bei ihm die zunehmende innere Kraft und Klarheit bei abnehmender körperlicher Leistungsfähigkeit.

Die Briefe an Karl Walser zeigen, dass man ihm früh schon mit Anerkennung und Bewunderung, später mit Dankbarkeit und Freude, immer mit Respekt begegnete. Karl Scheffler in Berlin sichert ihm schon beizzeiten «die kleine Unsterblichkeit» zu. Walser aber wusste, dass die ihm aufgetragenen Arbeiten nicht immer das waren, wozu er sich berufen fühlte. Er war etwas anderes und wollte etwas anderes. Doch bei der Suche nach Darstellung seiner eigenen Bild-Ideen fand er verständnisvolle Auftraggeber, die ihm in seltenem Masse freie Hand liessen. Man spürte, dass da etwas Eigenes, zu Respektierendes nach Ausdruck drängte. Josef Müller, Oskar Reinhart, Martin Bodmer waren, unabhängig voneinander, gewiss, hier dem Ausserordentlichen begegnet zu sein, das man zu gewähren hatte. Mit den «Trauernden» in der Abdankungshalle Sihlfeld, den Lithographien zum «Miroir de Jésus», «Hirtenvolk», «Genius» und den letzten Malereien für Rathaus und Stadttheater Bern wird die Höhe erreicht, die Karl Walser künstlerisch zu erreichen vergönnt war. Sie sind weit weg von der Produktion der Berliner Zeit, der grosse Publizität zugekommen ist.

Hedwig Walser, die hochbetagte Witwe des Malers, meint rückblickend: «Kari war ein Götterliebling» und findet damit fast die selbe Formulierung wie Christian Morgenstern vor mehr als siebzig Jahren.